

Noch ungeschickter ist, die Presse zu einem Anlass nicht zuzulassen. Von ihr verlangt man als Bürger, dass sie jeden Skandal in Wirtschaft und Politik aufdeckt, versucht aber Recherchen auf dem Schiessplatz zu verhindern. Das ist schlichtweg kurzfristig. Da erhält der Journalist dann eben seine Informationen auf dem Parkplatz oder im Wirtshaus, meist durch ein auskunftsfreudiges unzufriedenes Mitglied oder bekannte Selbstdarsteller. Entsprechend fällt dann der Bericht aus.



Patronen, von links: .454 Casull, .445 SuperMag., .500 S&W, .460 GJW. Davor ein 460er-Geschoss und eine Patrone 9 Para als Vergleich.

Aber auch gut meinende Vereine machen Journalisten das Leben schwer. Man lädt die Presse zu einer Meisterschaft ein, und nun stehen einige ihrer Vertreter im Schützenhaus. Natürlich ohne Gehörschützer. Wichtige Leute haben jetzt keine Zeit, und man kommandiert einen Schützen ab, der ihnen wenigstens Ohrenklappen besorgt. Der ist nicht gerade erfreut, und es dauert seine Zeit. Nachher stehen die Journalisten im Weg herum. Die Fotografen unter ihnen sehen die Problematik für ihre Bilder im Schatten des Standes und vor ihnen der Schütze im Gegenlicht. Da hätte nicht mal der selige André Friedmann, der sich Robert Cappa nannte, eine Chance. Also geht man zwischen die Schützen und will von der Seite oder schräg vorne aufnehmen. Da ist das Geschrei gross, und man wird unfreundlich auf die Gefährlichkeit dieses Tuns hingewiesen. Also wird der Blitz aufgesteckt, um aufzuhellen, und daraufhin fliegt man aus dem Stand – von den Schützen beschimpft, die geblendet wurden und dadurch wichtige Punkte nicht erreicht haben.

Die schreibende Zunft hat es nicht einfacher. Fragen wie: «Was macht der Schütze jetzt? Warum dreht er am Gewehr herum? Was ist das für eine Waffe?» kann niemand beantworten, weil keiner Zeit hat und man sowieso im Stand ruhig zu sein hätte. Nach dem Anlass sei für Fragen Zeit, aber da weiss dann keiner mehr, was die Schützen vor Stunden wo gemacht haben. So ist der Ärger vorprogrammiert und ein toller Bericht mit packenden Fotos erscheint «seltsamerweise» nicht.

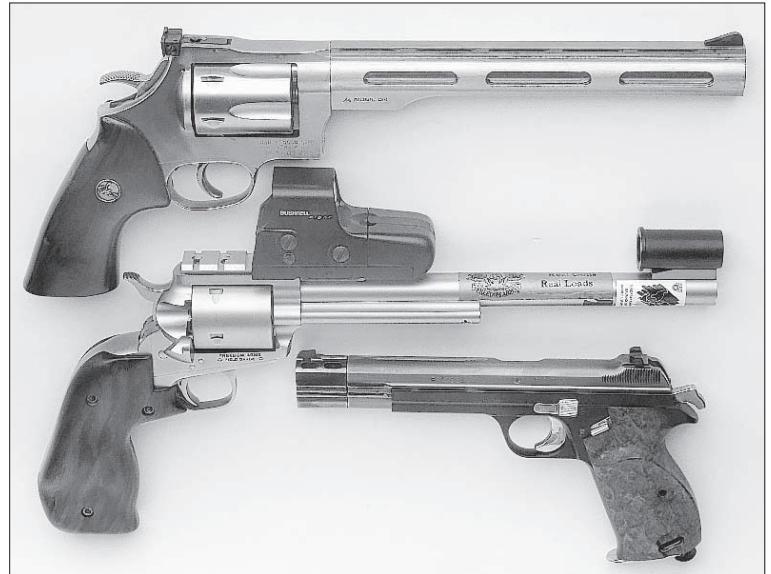
Résumé

Journalisten werden auf Schiessständen meist so behindert, spöttisch behandelt und gemassregelt, dass anschliessend unsachliche und negative Artikel oder bestenfalls gar keine erscheinen. Dass es bei Olympia weit besser geht, liegt an der professionellen Pressebetreuung. Ähnliche Dinge passieren auch in Firmen, wo man Berichte erwartet, aber nicht für die Presse vorarbeitet. Konzerne leisten sich Presseabteilungen, die Pressetage organisieren, sich um Journalisten kümmern und sogar für Fotos sorgen. Das kostet einiges, aber es lohnt sich!

Freedom Arms Shoot – ein Versuch

Als das jährlich stattfindende Freedom Arms Shoot dieses Jahr von den Kurzbahnen in Bayern auf den grossen Schiessplatz in Elleben bei Erfurt verlegt wurde, plante man, damit mehr an die Öffentlichkeit zu treten. Am Wettkampf waren ursprünglich nur Revolver von Freedom Arms zugelassen. Diesmal erlaubte man bei vier von sieben Disziplinen auch andere Magnums und legte nur die Mindest-Geschossenergie fest. Da es sich um ein spektakuläres Event mit internationaler Beteiligung handelt, ist es sogar für grosse Publikumszeitschriften interessant. Dies wollte man diesmal ausnutzen.

In die Organisation wurde also ein Pressebüro integriert, das parallel zum Matchdirektor agieren sollte. Dadurch konnte sogar kurzfristig der Wettkampfablauf umgestellt werden, sofern es aus journalistischen Gründen erforderlich sein sollte. Als Leiter der Presse wurde ein Journalist der UIPRE (Union internationale de la presse électronique) ernannt, der viele Jahre für die Öffentlichkeitsarbeit eines Grosskonzerns verantwortlich war. Da er gleichzeitig Schiessleiter und



Sogar eine aufgemotzte SIG 210 sieht gegen diese Revolver zierlich aus. Oben eine DanWesson im Kaliber .445 SuperMag und in der Mitte eine .454 Casull von Freedom Arms.

internationaler Schütze war, liess man ihm sogar bei der Sicherheit der Journalisten freie Hand. Monate vor dem Wettkampf gab man der Redaktion von «Playboy» Deutschland den Zuschlag für eine Exklusiv-Story. Ausgenommen davon waren lediglich die Schützen- und Waffen-Zeitschriften. Für diese ein willkommener Anlass, über die «Playboy»-Arbeit zu berichten. Diesem Männer-Magazin verdanken einige heute bekannte Literaten den Beginn ihrer Karriere. Texte von Graham Greene und andern US-Erfolgsautoren wurden zuerst dort abgedruckt, und die Interviews sind legendär. Seine Frauenbilder sind ästhetisch, sodass sich ernsthafte Sportlerinnen und Schauspielerinnen ablichten lassen.

Das Team

Für den Text im «Playboy» war der Journalist Guido Eckert aus Köln zuständig, der neben Kriminalromanen gut Recherchiertes wie die Kowalsky-Story für «GQ» geschrieben hatte. Schon früh sandte man ihm die Ausschreibung und Artikel über die Aktivitäten der früheren Jahre. Zusätzlich bot man ihm an, Waffenfragen zu beantworten, da er schliesslich kein Insider sei. In den nächsten Wochen gingen dann Fragen und Antworten zu so Dingen wie «was ist ein Revolver und was eine Pistole», «wer war Casull», «wie laut ist eine Waffe», «wie leise macht ein Schalldämpfer», «weshalb fliegen die Leute im Film bei Treffern rückwärts» als E-Mails hin und her.



Erfahrene Revolver-Schützen liessen sich vom Playboy-Fotografen im Wettkampf nicht aus der Ruhe bringen.